**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 3 (1899-1900)

Heft: 3

**Artikel:** Zu Goethes 150. Geburtstage

**Autor:** Trog, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661162

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

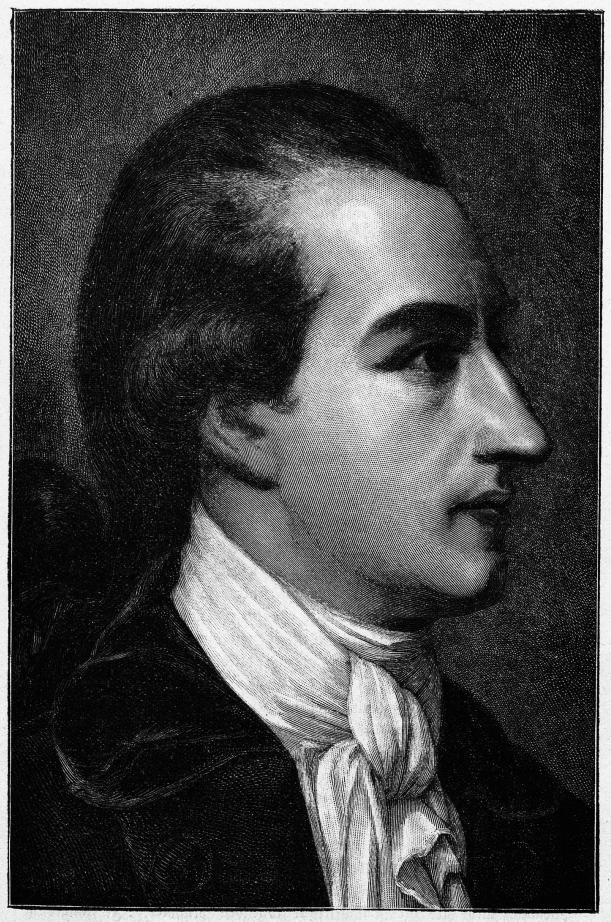
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Iohann Wolfgang Goethe.

## Zu Goethes 150. Geburtstage.

Bon Dr. Hans Trog.

— — — — — Er ichafft,
Mit wahrer, mächtiger Schöpferskraft
Erschafft er Menschen; sie atmen, sie streben!
In ihren innersten Fasern ist Leben!
Und jedes so ganz Es Selbst, so rein!
Könnte nie etwas anders sein!
Ist immer echter Mensch der Natur,
Nie Hingespenst, nie Karikatur,
Vie kahles, Gerippe von Schulmoral,

Wieland 1775.

Am dicsjährigen 28. August wurde überall in allen deutschen Landen, überall, wo deutsch gesprochen und deutsche Kultur hoch gehalten wird, Johann Wolfgang Goethes mit besonderer Verehrung und Huldigung gedacht; hundertfünzig Jahre waren seit seiner Geburt verstossen. Und auch die außerdeutsche Welt ging an diesem Tage nicht stillschweigend vorüber: Goethe ist nicht nur ein deutscher Dichter, sondern ein Weltsdichter. Schon zu seinen Ledzeiten haben Franzosen, Engländer, Italiener seinen Genius erkannt und geseiert: Namen wie die der Madame de Staël — um von Napoleon, dem kaiserlichen Bewunderer des Werther, nicht zu reden —, Byrons, Carlyles, Alessandro Manzonis bezeugen es. Goethe gehört zum Bildungsschatz der ganzen zivilisirten Welt. Unter den Größten der Großen ist sein Platz, und keine Zukunst wird ihm diesen streitig machen, sie müßte denn auf die Kultur selbst verzichten.

Und doch: was man so einen populären Dichter nennt, ist Goethe nicht; verhältnismäßig nur sehr Weniges von ihm ist zum Eigentum des Bolkes geworden. Schiller war, ist und bleibt unvergleichlich volkstümslicher. Auch Goethe hat ja zweimal zu seinen Lebzeiten seinen Namen auf der Welle der Popularität durch Deutschland hindurchtragen sehen: nach dem Erscheinen des Göz und des Werther; er hätte auf diesem Wege weiterschreiten können. Allein das wäre seiner Natur völlig unmöglich gewesen. Das hätte so etwas wie ein Stillestehen bedingt auf einem Standpunkt, der sür Goethe einmal seine innere Berechtigung hatte, nicht aber irgendwelchen Anspruch auf Dauer machen durste und konnte. Denn sür Goethe war die Entwicklung alles, die Entwicklung seiner Individualität zu immer höheren Stusen geistiger Keise und geistiger Umschau. Ihn reizte die Erkenntnis der Welt im weitesten Umsang unendlich mehr als der Taumeltrank tönenden Ruhmes. Je länger je

mehr tritt für Goethe der Begriff Publikum als Forum für sein Schaffen zurück; immer enger wird der Kreis, für den er schreibt und dichtet. Die breitesten Erfolge des Dichters, die der Bühne, hat Goethe kaum gekannt, und sie kommen für ihn von Ansang an so wenig in die Frage, daß er beim Schreiben seines Götz gar nicht an die Theateraufführung denkt.

So verzichtet im Grunde Goethe selbst auf die Wirkung in die Weite und die Breite; er ist, gebe man es nur ehrlich zu, ein Dichter der Wenigen. Darüber mag man sich durch die lauten Huldigungen und die pathetischen Beitrittserklärungen zur Goethe-Gemeinde, die in diesen Tagen fast dis zum Neberdruß hervortreten werden, ja nicht täuschen lassen. Eine weit zuverlässigere Auskunft würde man erhalten, wenn man in den Häusern unsrer sog. gebildeten Klassen nachsehen könnte: zum ersten, ob überhaupt Goethe bei ihnen außer in den für die gelegentliche Schullektüre angeschafften billigen Ausgaben zu finden ist, und zum andern, ob ihre Goethe-Ausgabe irgendwelche Spuren von fleißiger Benützung aufsweist. Man könnte da hübsche Entdeckungen machen.

"Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit", so lautet das Geständnis im Westöstlichen Diwan. Seine Persönlichkeit voll auszuleben, ihr den denkbar reichsten und vielseitigsten Inhalt zu geben, das bildet für Goethe das A und O seines Daseins. Die unerhörte Vielsgestaltigkeit seiner Interessen ist sprichwörtlich geworden; man möchte sie manchmal beklagen, wenn man sieht, wie darüber das rein dichterische Schaffen zeitweise völlig zurücktritt oder doch stark in den Hintergrund geschoben wird; es ist dieselbe Klage, die Leonardo da Vinci gegenüber laut geworden ist; man könnte aber dem entgegenhalten, was Jakob Burckhardt von dem großen Kenaissanckünstler bemerkt: "Man darf nicht sagen, daß er sich zersplittert habe, denn die vielseitige Tätigkeit war ihm Natur."

Alle Programme der Litterarhistoriker macht Goethe zu Schanden. Was haben diese schon gesammert darüber, daß Goethe nicht auf der Linie des Sötz sich weiter bewegt hat; daß er nicht ein nationaler Dichter geblieben ist, gleichsam die ganze Bewegung der Jüngstdeutschen vorweg erledigt hat; daß er sich in den Staatsdienst hat einspannen lassen; daß er vor allem, anstatt artig in Deutschland zu bleiben, nach Italien gepilgert und von dort als ein ganz neuer Mensch zurückgekehrt ist; daß die Antike sein ganzes Denken und Dichten bis zu einem Grade mit Beschlag belegt hat, der sein germanisches Empsinden abschwächte und verstümmerte. Allein, wer Goethe in dieser Weise seine Abweichungen vom angeblich einzig richtigen und normalen Wege nachrechnet, der versteht ihn eben nicht, begreift nicht seinen ungeheuren, nie rastenden Trieb nach

geistiger Bereicherung und Abrundung, übersieht eben das, was Goethe allein zum Dichter des "Faust" befähigte, was ihn magnetisch gerade zu dieser sagenhaften Gestalt hinziehen mußte. Und jener größte Wandel in seiner Entwicklung, den die italienische Reise weniger veranlaßt, als zum Abschluß gebracht hat, auch er ist durchaus kein unvermittelter, kein sprungshafter. In Goethes Wesen drängte von früh an etwas hin nach der stillen, großen Abgeschlossenheit und harmonischen Ruhe, wie sie ihm in der Antike und dann wieder in Rasael so übermächtig entgegentraten. Hier sand er, was seinem Bedürfnis nach Abklärung entgegenkam und förderslich war. Das war für ihn das Naturgemäße, und nur danach fragte Goethe; es war das Recht seiner Persönlichkeit. Darin besteht sein geistiger Egoismus.

Man spricht so viel und hie und da mit mehr gemachtem als ächtem moralischem Bathos von den vielen Liebschaften Goethes; es mare billig, sich dabei immer wieder auch zu sagen, wie Goethe bei aller natürlichen Sinnlichkeit doch niemals deren Stlave geworden ift, wie feine Berfonlichkeit, sein besseres Ich niemals im Rausche wüst-sinnlicher Begehrlichkeit untergegangen ift, wie aus seiner Leidenschaft sich dichterische Gestalten berausfrystallifirten, die man immer nennen wird, wenn man Beispiele herrlicher Beiblichkeit anführen will. Ober wer magt auf Gretchen und Rlärchen einen Stein zu werfen? Und welche Litteratur hat Frauengestalten aufzuweisen, wie Iphigenie und die Prinzessin von Efte? Wer solche Figuren zu schaffen vermag, wer die Frau in folche reine Sphären hinaufzuheben die Kraft hat, ift von einem Don Juan weit entfernt. Ueberhaupt, das Lüfterne fehlt bei Goethe trot aller Stärke der ftellemweise bis gur Derbheit auflodernden Sinnlichkeit. Wohl ift Eros ein mächtiger Gott in seinem Leben; aber zum übermächtigen Herrscher hat er ihn nicht werden laffen; und die Poefie half ihm ftets, das Wirre und Dämonische der Leidenschaft im Runftwerk von sich abgulösen und so seine Seele wieder frei zu machen, sie wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Nicht umsonst wird am Schluß des Fauft gerade dem emig Weiblichen die Kraft zuerfannt, die von den irdischen Schlacken gereinigte Seele hinanzuziehen in den Bereich der Unberührbaren.

Sein poetisches Sinnen und Schaffen, so hat der Fünfundsiebzigs jährige erklärt, sei sein eigentliches Glück gewesen. Die Natur hatte es ihm verliehen: "Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede, die tiefste Fülle meiner Not zu klagen." Wer Goethes Lyrik kennt, kennt auch diese wundersam ergreifenden Töne, die uns in ihrer schlichten Innerlichkeit uns mittelbar das Herz bewegen, die uns bei jedem neuen Lesen wie eine neue Offenbarung erscheinen. Aber neben dem Schmerz auch die Freude,

neben dem feierlichen Gange der grandiofen Hymnen der luftige Trott "rasch ins Leben hinein", neben der einzigen Apotheose des sußen Friedens das kede Ergo bibamus! Und diefer "frische Gefundheitsblick"! Nicht barum macht uns Goethe einen so ferngesunden Eindruck, weil er bis in ein hohes Greifenalter hinein allen Krankheiten zum Trot seine prächtige physische Stattlichkeit, sein bligendes dunkles Auge sich bewahrt hat, nein, dieser Eindruck beruht vor allem darauf, daß wir sehen, wie gesund und natürlich Goethe zu allem Menschlichen stand, bis in seine letten Sahre hinein: welche Fülle des Frischen, Kräftigen, Eigenartigen strömt nicht allein aus den Gesprächen mit Eckermann uns entgegen! Man kennt feine Definition des Rlaffischen und Romantischen; wie bezeichnend, wenn der Greis von achtzig Jahren sagt: "Das meiste Neuere ist nicht romantisch, weil es neu, sondern weil es schwach, franklich und frank ift, und das Alte ift nicht klaffisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ift." Nicht darauf, ob das litterargeschichtlich im Jahre 1829 richtig war, kommt es hier an, sondern auf die Stimmung, die aus diesen Worten eines alten Mannes herausleuchtet. Ja, ftark, frifch, froh und gefund; das sind Abjektiva, die bei Goethe ihr Königsrecht haben.

Man weiß, wie Goethe allem Leidenden, allem Kranken, wie er dem Tode nach Kräften aus dem Wege ging. Das war ein Erbstück Frau Ajas, die auch bon Krankheit, und selbst wenn es ihren Hätschelhans bestraf, nicht gerne hören mochte. So ist Goethe auch der Anblick der Marter, der Passion stets unangenehm gewesen. Die bezüglichen Aussprüche in der italienischen Reise sind bekannt; die Kunst sollte sich nicht zur Darsstellerin von Marthrien hergeben. Und noch in den "Wanderjahren" heißt es von der Passion Christi: "Bir ziehen einen Schleier über diese Leiden, eben weil wir sie hoch verehren." Bei Todeskällen, die Goethe nahe ansgehen, weicht er in die Stille und Abgeschlossenheit zurück. Der Welt den Schmerz seiner aufgewühlten Seele zu zeigen, wäre ihm wie eine Prossanation oder noch besser wie ein Vergehen gegen die ästhetische Forderung einer harmonischen Lebenshaltung vorgekommen.

Als Weltkind hat er sich einst bezeichnet; ein Weltkind ist er gesblieben, ein Mann, der zum Leben Ja sagt, voll Vertrauen zu seinem Genius, der ihn nicht verläßt.

Doch er stehet männlich an dem Steuer. Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen, Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen. Herrschend blickt er auf die grimme Tiese Und vertrauet, scheiternd oder landend, Seinen Göttern.

Die Kunst ist die Leuchte von Goethes Leben. Wir mögen uns heute zustimmend oder ablehnend zu seinen Kunsttheorien im Ganzen oder im Emzelnen stellen, das ist nicht das Ausschlaggebende; das Wichtige ist, daß wir bei Goethe sehen, was die Kunst dem Menschen sein fein kann, was sie ihm ist, wenn sie zum wahren Lebens bedürfenis wird. Goethe ist in allem Künstler, was er angreist; sein Geist strebt überall nach der Synthese, nach der Zusammensassung des einzeln Erfannten zum abgerundeten Ganzen. Das kennzeichnet den Dichter wie den Natursorscher, das läßt ihn sein Leben in den autobiographischen Aufzeichnungen zum Kunstwerk gestalten, seine Lebensersahrungen zu klassischen Aphorismen prägen, läßt ihn im zeitlich Bedingten und Bergängslichen das ewig Wertvolle und Bleibende sinden; denn "alles Bergängsliche ist nur ein Gleichnis."

Neben dem schärfsten und eindringenoften Berftande wohnt in Goethe der Bug jum Uhnungsvollen, jum Muftischen, jum Geheimnis. Wie bezeichnend, daß der Philosoph seines Lebens Spinoza geworden ift, in deffen Suftem sich diese beiden Seiten so merkwürdig vereinigt haben. Ueber ber fühlen Analyse der menschlichen Leidenschaften, über der unerbittlichen Lehre von der Unfreiheit des menschlichen Willens wölbt fich bei Spinoza feierlich das Gewölbe des Pantheismus, wo Gott und Natur in Eins zusammenfluten. Sier, bei dem hollandischen Denker, fand Goethe, wie er cs felbst bezeugt hat, eine Beruhigung seiner Leidenschaften; eine große und freie Aussicht über die Welt schien sich ihm hier aufzutun. strenge Gebundenheit des Menschen an Mächte und Kräfte, die sein Tun und Laffen bestimmen, hat Goethe unter dem Bilde eines chemischen Prozesses in den "Wahlverwandtschaften" mit erstaunlicher fünstlerischer Objektivität geschildert; für seine pantheistische Weltbetrachtung ober Belt= stimmung bedarf es teines besondern Nachweises. Der Rünftler in Goethe forderte diese Naturbeseelung durch einen göttlichen Geift. Bon jedem verstandesmäßigen Definieren des Gottesbegriffes wollte freilich Goethe "Die Leute traktiren den göttlichen Namen, als niemals etwas wiffen. wäre das unbegreifliche, gar nicht auszudenkende höchfte Wefen nicht viel mehr als ihresgleichen. Sie würden sonst nicht sagen: Der Herr Gott, ber liebe Bott, der gute Gott. Er wird ihnen, besonders den Geistlichen, die ihn täglich im Munde führen, zu einer Phrase, zu einem bloßen Namen, wobei sie sich auch gar nichts mehr denken. Wären sie aber durchdrungen von seiner Größe, sie murden verstummen, und ihn vor Verehrung nicht nennen mögen." So spricht Goethe im Jahre 1823.

Die Ehrfurcht vor dem was über uns, vor dem, was uns gleich, vor dem, was unter uns ist, sie gibt in den "Wanderjahren" die drei

Stufen der Religion ab; und zu allen dreien dieser Religionen bekennt man sich in der pädagogischen Provinz: "denn sie zusammen bringen eigentlich die wahre Religion hervor; aus diesen drei Ehrsurchten entspringt die oberste Ehrsurcht, die Ehrsurcht vor sich selbst, und jene entswickelnzsich abermals aus dieser, so daß der Mensch zum Höchsten geslangt, was er zu erreichen fähig ist, daß er sich selbst für das Beste halten darf, was Gott und Natur hervorgebracht haben, ja, daß er auf dieser Höhe verweilen kann, ohne durch Dünkel und Selbstheit wieder ins Gesmeine gezogen zu werden." Die Pflege der Ehrsurcht wird denn auch recht eigentlich zum Angelpunkt der ganzen Erziehung gemacht.

So undogmatisch und frei von aller bestimmten Kirchenlehre Goethe in seinem Gottesbegriff ist, so eigenartig und selbständig ist sein Verhalten zum Unsterblichkeitsglauben. Auch ihn möchte er nicht missen; aber die Unsterblichkeit ist nicht etwa ein Geschenk der Gnade, sondern die Natur ist, wie er sagt, "verpslichtet", "wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag." Aber auch hier will er von jedem Grübeln über diese Dinge nichts wissen: "Ein tüchtiger Mensch, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt und der daher täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken hat, läßt die künstige Welt auf sich beruhen und ist tätig und nützlich in dieser." Da, wo im "Buch des Paradieses" des Westöstlichen Diwan der Dichter von der Huri Einlaß heischt, macht er in erster Linie nur das Eine geltend: "Denn ich bin ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein."

Konfessionell läßt sich Goethe nicht einfangen; er wäre nicht der gewalzige Geist, als den ihn die Welt bewundert, wenn das anders sich verhielte.

Wir haben Goethe dieses Jahr in ganz besonderer Weise geehrt; das ist recht und schön; aber wie Viele gedenken in gewöhnlichen Jahren des 28. August? Was ist uns Goethe in unserm täglichen Leben, ohne Festreden und Festgepränge? Müssen wir auf eine Geisteskultur, wie sie beispielsweise in der "Jphigenic" und im "Tasso" uns entgegenstrahlt, heute nicht mit wahrer Beschämung zurückblicken? Das sind Fragen, die an einem Jubiläum aufzuwersen vielleicht unpassend erscheint; allein von ihrer Beantwortung wird es abhängen, ob wir wirklich ein Recht haben, uns Goethes zu rühmen; ob wir ihn seiern dürsen als unsern Goethe.